

Sächsischer Landtag.

Dresden, den 9. März 1910.

Die Zweite Kammer trat heute in Gegenwart des Staatsministers Grafen Bixhüm v. Eckstädt zunächst in die allgemeine Vorberatung über den Gesetzentwurf betr. die Gemeindeverbände ein.

Staatsminister Graf Bixhüm v. Eckstädt begründete den Entwurf in kurzen klaren Ausführungen. Er wies darauf hin, daß in dem Entwurfe das Bestreben der Regierung zum Ausdruck komme, der freien Tätigkeit der Gemeinden möglichst wenig Schranken zu ziehen. Er lege den Gesetzentwurf zur wohlwollenden Prüfung vor in der Überzeugung, daß durch denselben die Selbstverwaltung der Gemeinden gefördert werde. (Lebhaftes Bravo.)

Abg. Nitsche (nat.-lib.) kennzeichnet den Standpunkt der nationalliberalen Partei zu dem Entwurfe und tritt dafür ein, daß die Kreis- und Bezirksausschüsse auch das Aufsichtrecht sowie auch beschließende Stimme behalten sollten. Auch er tritt für möglichst Selbstverwaltung der Gemeinden ein.

Abg. Dürr (freis.) tritt ebenfalls dafür ein, daß die Kreis- und Bezirksausschüsse eine entscheidende und beschließende Stimme behalten. Weiter äußerte er noch verschiedene Wünsche zur Geographie der Amtshauptmannschaften sowie zu den einzelnen Paragraphen des Entwurfes. Er wünscht, daß die Durchführung der Zweckverbände den Unterschied zwischen Stadt und Land noch verschärfen. — Inzwischen war ein Antrag eingegangen, den Gesetzentwurf der Beschwerde- und Petitionskommission zu überweisen.

Abg. Dr. Schanz (kons.) ist mit der Begründung des Gesetzentwurfes einverstanden und glaubt, daß auch die Staatsregierung erwünscht, daß sowohl die Kreis- als auch die Bezirksausschüsse eine entscheidende Stimme haben. Er schloß mit dem Wunsche, daß in der Deputationsberatung noch Klarheit über die strittigen Punkte geschaffen wird und daß das Gesetz den Gemeinden zum Segen gereichen möge.

Abg. Dr. Roth (freis.) begrüßt den Grundgedanken des Gesetzes, erklärt sich jedoch gegen die weitere Ausbildung der Zweckverbände.

Abg. Nitsche (Soz.) weist darauf hin, daß die Sozialdemokratie stets für eine Selbstständigkeit der Gemeinden eingetreten sei und die Bildung von Zweckverbänden stets gefördert habe. Dagegen sei er gegen diejenigen Zweckverbände, welche die Steuerrentanten vom Besuche der Restaurants ausschließen wollten. Er wünscht ferner eine möglichste Einschränkung und Wälderung des staatlichen Aufsichtrechtes.

Abg. Heymann (kons.) erklärt sich für das Gesetz, nur hat er Bedenken gegen § 8, der den Behörden das Recht gibt, die Bildung von Gemeindeverbänden anzuordnen.

Abg. Dr. Mangler (kons.) wünscht, daß die Vorlage der Gesetzgebungsdeputation überwiesen wird.

Weiter wünscht der Redner eine möglichste Förderung der Gemeindefaraffen.

Abg. Uhlig (Soz.) tritt für die politische Zusammenlegung kleinerer Gemeinden ein.

Abg. Dr. Spieß (kons.) ist als Vorsitzender der Gesetzgebungsdeputation damit einverstanden, daß die Vorlage an die Beschwerde- und Rechtschaffsdeputation verwiesen wurde, da dort bereits eine Petition ähnlichen Inhaltes verhandelt werde. Der Redner wendet sich dann noch gegen die Einführung des allgemeinen Wahlrechtes in den Gemeinden und verweist hierbei auf das Beispiel von Puzzen, wo die Steuern rapid in die Höhe gegangen seien, als die Sozialdemokratie die Mehrheit im dortigen Stadtverordnetenkollegium hatten. Erst als die Bürgerschaft die Sozialdemokraten wieder aus dem Kollegium hinausgewählt hatten, seien die Steuern wieder bedeutend gesunken.

Staatsminister Graf Bixhüm v. Eckstädt: Die Regierung wolle durch das Gesetz das Aufsichtrecht der Behörden nicht erweitern, sondern es solle alles beim Alten bleiben. Von einzelnen Rednern sei gerügt worden, daß die Bezirks- und Kreisräte nur beratende Stimme haben sollten. Der Abg. Dr. Schanz habe dies bereits richtig gestellt. In seinen weiteren Ausführungen widerlegt der Herr Minister mehrere von den Vorrednern vorgetragene Bedenken. Die Befugnis der Regierung, die Gemeinden zu zwingen, sich zu einem Zweckverbande zusammenzuschließen, sei jetzt schon vorhanden, wenn es sich um die Durchführung wichtiger Straßen- und Brückenbanten handle. (Lebhaftes Bravo!)

Präsident Dr. Vogel macht darauf aufmerksam, daß sich auf die Äußerungen des Abg. Dr. Spieß wieder eine ganze Anzahl von Rednern gemeldet haben, so daß die Debatte wahrscheinlich denselben Verlauf nehmen werde, wie am gestrigen Tage. Er werde infolgedessen genötigt sein, die Sitzung um 2 Uhr abzubrechen und morgen nachmittags eine Sitzung anzusehen, damit die Deputationen arbeiten könnten. Wenn die Verhandlungen in dieser Weise fortgesetzt würden, dann werde es notwendig sein, daß die Abgeordneten noch etwas länger, als ursprünglich geplant, vor Oftern hier bleiben müßten, da es sonst ausgeschlossen sei, daß die Kammer in der in Aussicht genommenen Zeit überhaupt fertig werde.

Weiter sprachen noch die sozialdemokratischen Abgeordneten Nitsche, Riem und Uhlig, sowie der Abg. Dr. Spieß, der sich nochmals gegen die Sozialdemokratie wendet.

Präsident Dr. Vogel erklärt, daß er eine weitere Debatte in der bisherigen Weise nicht zulassen könne, da die Zeit zu knapp bemessen sei.

Abg. Dabritz (kons.) bestätigt die Mitteilungen des Abg. Dr. Spieß. Die Stadtvertretung sei in den Händen der Sozialdemokraten gewesen und damals seien die Gemeindefürer bedeutend gestiegen. Durch das Eingreifen der Bürgerschaft sei das Rats- und Stadtverordnetenkollegium von Kurzen wieder frei von Sozialdemokraten und jetzt seien auch die Steuern wieder niedriger.

Der Gesetzentwurf wurde dann an die Beschwerde- und Petitionskommission einstimmig verwiesen.

Weiter genehmigte die Kammer ohne wesentliche Debatte die Fortsetzung der vollspurigen Eisenbahn Mar-

neufkirchen-Ziehbunnen-Rarkneufkirchen (Stadt) bis Erlbach und bewilligte die hierzu erforderlichen Mittel von 205 000 Mark. Als Berichterstatter fungierte Abg. Günther. Die Petition des Stadtrates zu Radeberg um Erbauung einer vollspurigen Eisenbahn von Arnsdorf über Radeberg nach Radeburg ließ die Kammer nach einem Referate des Abg. Kuntz kurzzeitig auf sich beruhen und überwies die Petition der städtischen Kollegien Waldheim, den Umbau des Personenzugbahnhofs dafelbst betreffend, der Königlich Preussischen Staatsregierung zur Kenntnisnahme. Den Bericht erstattete Abg. Gleisberg. Ebenso wurde die Petition des Komitees für die Erbauung einer normalspurigen Eisenbahn von Großhartmannsdorf nach Pockau-Lengefeld um Erbauung dieser Bahn nach einem Referate des Abg. Nitsche-Kuntz der Staatsregierung zur Kenntnisnahme und die Petition des Gemeinderates zu Großwaltersdorf um die Fortsetzung der Edmulpurbahn Sedorf-Ependorf bis nach Großwaltersdorf nach einem Referate des Abg. Merkel ebenfalls der Regierung zur Kenntnisnahme überwiesen.

Die Petition des Stöhlenhändlers Ernst Günther in Tippelsdorf, betreffend angebliche Ansprüche an die Eisenbahnverwaltung, von der im Jahre 1900 erfolgten Erweiterung der Haltestelle Tippelsdorf herührend, ließ die Kammer auf sich beruhen. Das gleiche Schicksal erfuhr die Petition des Kaufmanns Karl Friedrich Adler in Dresden um Gewährung einer weiteren Entschädigung wegen eines von ihm erlittenen Eisenbahnunfalles, während die Petition des vormaligen Werkstättenarbeiters Oswald Schweifer in Leipzig-Stötteritz und Genossen, betreffend ihre plötzliche Entlassung in den Eisenbahnwerkstätten zu Leipzig-Engelsdorf teilweise für unzulässig erklärt wurde, teilweise ließ die Kammer die Petition auf sich beruhen. Bei dieser Gelegenheit kam es zu einem kurzen, aber scharfen Zusammenstoße zwischen Herrn Finanzminister Dr. von Müller und der sozialdemokratischen Fraktion. Dr. von Müller hatte einen Zwischenruf von links nicht richtig verstanden und rief intolant die Sozialdemokraten zu, daß sie ihm derartige Ungezogenheiten erüben sollten. Darauf erhob sich auf der linken Seite des Hauses ein starker Tumult mit allertand verheerenden Zwischenrufen. Präsident Dr. Vogel gebrauchte fortwährend den Hammer, ohne besonderen Erfolg zu erzielen und sagte, daß anscheinend ein Mißverständnis vorliege. Gegen die Äußerungen der Regierungsvorteiler könne er nicht aufstehen; er müsse aber auch die Würde des Hauses den Abgeordneten gegenüber wahren. Der Tumult dauerte noch eine Weile fort und die Sozialdemokraten riefen dem Minister mehrfach zu, er solle nach Ausland gehen usw. Der Abg. Heißner zog sich noch einen Ordnungsruf zu, worauf sich langsam die Ruhe wieder einstellte.

Die Petition des Wirtschaftsbefehrs Friedrich Albin Graupner in Weia, eine Enteignungsfrage betreffend, ließ die Kammer auf sich beruhen. Die Berichte erstatteten die Abg. Hauße, Claus und Tonaht.

Nächste Sitzung: Freitag den 11. März vormittags 10 Uhr Tagesordnung: Schlussberatung des Gesetzes betreffend die Verjährung öffentlich rechtlicher Ansprüche, sowie Eisenbahnunaben und Petitionen.

sich hin, Fräulein Gilda.“ Und als sie den Kopf schüttelte, setzte er noch leiser hinzu: „Wollen Sie jemandem, — der —“ er suchte nach Worten — „einnel in Seligkeit geholt hat, Ihnen ganz nahe zu sein, die kleine Freude nicht gönnen, Ihnen ein paar Stunden der Ruhe zu verschaffen?“

Sie stand am Tische und sah mit der einen Hand den Zettel, wie man eine Stütze zu haben, mit der anderen bedeckte sie die Augen. Ihre angespannten Nerven relaxten: sie weinte. „Wenn ich denke, der Vater stirbt, so erfährt mich grenzenlose Verzweiflung, und mir ist's, als hätte ich ihn durch Gedanken — ach, so schreckliche, unkindliche Gedanken — in den Tod getrieben. Und wenn ich mir dann das Leben so weiter an seiner Seite vergegenwärtige, dann erscheint es mir wie eine schwere Last, die abzunehmen ein Wunsch des Schicksals wäre.“

„Gilda, liebe Gilda!“ sagte Hans, und sein Auge suchte mit so kummervollem Ausdruck das ihrige, daß ihr Schmerz vor Mitgefühl verstummte. „Ich möchte Sie trösten, und ich kann's nicht. Sie haben uns übertriebener Pietät meine Werbung zurückgewiesen, weil Sie Ihrem Vater Gemütserschütterungen erüben wollten. Was damals vielleicht nur Ihrer Phantasie so folgenschwer erschien, besteht jetzt wirklich. Ganz leise habe ich bis jetzt noch auf eine Sinnesänderung Ihres Vaters gehofft, nun kann ich es nicht mehr, abgesehen davon, daß mir unter den bestehenden Umständen mein Ehegefühl eine erneute Annäherung verbietet.“

Er bemühte sich, einen Seufzer zu unterdrücken. Es war nur wie ein schmerzhaftes Atmenholen, und es berührte seltfam traumig bei dem fernesten, frischen Manne.

Durch Gildas vor die Augen gedrehten Finger tropften die Tränen. Sanft nahm der junge Arzt die zarte Hand von der Stirne.

„Gilda, liebe Gilda! Die Natur Ihres Vaters zeigt eine wunderbare Fähigkeit, körperlich und geistig kann er sich nicht beugen. Ich empfinde es deutlicher denn je: wenn ich ihn auch mit Gefahr meines eigenen Lebens vom Tode errettete, seine Gefühle für mich würden doch bestehen bleiben. Und darum müßen wir uns trennen. Mein Abschied würde Sie, wie Ihren Vater stets in Aufregung versetzen. Ich habe Schritte getan, mich in einer fernen Stadt niederzulassen. Ein anderer Arzt wird an meine Stelle kommen, er wird Ihrem kranken Vater, der, auch genesen, keine Praxis aufgeben muß, nicht als Konkurrent erscheinen, während ich es als Nachfolger meines Vaters in seinen Augen bleiben würde. Und vielleicht später — später, Gilda, wenn Ihr Vater einmal — vielleicht nach Jahren — Sie wissen, was ich meine — darf ich dann?“

Gilda suchte zusammen. Da war er ja wieder, der fürchtbare Gedanke. Ihren überreizten Sinnen erschien's, als würde sie zur Mörderin, wenn sie an den Tod des Vaters ihre Hoffnung knüpfte. Wenn sie vor sich selber rein bleiben wollte, mußte sie ihren Herzenswunsch opfern.

Sie streckte die Hand abwiegend nach ihm aus. „Auch dann nicht, dann nicht!“ rief sie leidend. „Wir müßen geschieden bleiben. Nie könnte ich Ruhe finden, wenn ich auf das Ende des Vaters warten müßte.“

Hans blieb eine Weile stumm. Nichts war in der Stille des Krankenzimmers zu hören, als das leise, unruhige Atmen der drei Kämpfenden. Der Alte kämpfte mit dem Tode, die Jungen mit dem Leben.

„Mein gutes Fräulein, von dir habe ich es doch am liebsten!“ das war ihre Leidenpredigt.

Der Tote war bestattet. Außerlich war die Wunde zugeheilt, wie es der Zustand erheißt, innerlich blutete die Wunde leise weiter.

Doktor Türmer wurde nicht leicht vergessen. Die Fremden hatten zweierlei für ihn: Bedauern und Teilnahme; die Angehörigen nur eins: den Schmerz. Und die Familie hatte in allen ihren Gliedern schwer daran zu fragen.

Auch äußerlich vernünftigen sie den Vater und Gatten. Das Studium der vielen Einnahme erforderte bei dem nur gering vorhandenen Vermögen eine Geldsumme, die der Vater durch angestrengte Tätigkeit, die Mutter durch Entwehrungen zu erlangen getrachtet hatten. Jetzt gab es keinen Verlorger mehr.

Hans gab sich die erdenklichste Mühe zu verdienen, um seinen Brüdern das Studium zu ermöglichen, immerhin war äußerste Sparsamkeit geboten. An Franz bemerkte man jetzt oft eine finstere Miene; er prostete mit sich selber. Nur sein Verlöbte war schuld daran, daß er noch nicht angeheiratet war, so mußte er von seinem Bruder Zusätze annehmen, die ihm schwer an der Seele lasteten. An Fräulein Sophie, die immer Hilfsbereite, wollte er sich nicht wenden, und wunderbarerweise machte sie ihm auch kein hierauf bezügliches Anerbieten.

Vom Doktor Türmer hatte beschlossen, die durch den Tod des Gatten überflüssig gewordenen Möbel zu verkaufen. Jede kleine Summe kam ihr erwünscht. Auch jetzt hatte die allezeit Müßige ihre geistige Spannkraft nicht verloren. „Ich brauche ja die Leiden nicht“, meinte sie auf die Bedenken der Töchter, daß sie sich schwer von dem Eigentum ihres Mannes trennen würde, das wäre eine schlechte Treue, die sich nur an Außerlichkeiten knüpft.“ Sie lachte ein wenig. — Das hatte sie doch noch nicht gelernt. — „Jetzt heißt's: ein hübschen Knaben leben, aber es kommt schon wieder besser.“ Hans bückte sich, ihr in wortloser Zustimmung die Hand küßend, er wollte der Mutter nicht zeigen, daß er die später bekämpften Tränen democh bemerkte.

Doktor Pünan war recht elend geworden. Off betrachtetete Gilda belorart die fränkliche Gesichtsfarbe: „Hebt dir wirklich nichts, lieber Vater?“

Aber Pünan war jedesmal gereizt. Da, er fühlte sich infolge der Gemütsbewegungen schlecht, aber sein alter Trost verbot ihm, dies einzugehen, damit nicht andere Zufälle daraus zogen. Auch Gildas schüchternen Vorstoß, einen berühmten Spezialisten zu konsultieren, verworf er entschieden.

Eines Abends trat sie in sein Zimmer, wo er mit Leiden von Zeitungen beschäftigt war. Vieles diente sie sich über den grauen Kopf und las dabei zufällig ein paar Worte, die ihr in die Augen sprangen. Es war die Anzeige einer Möbelverkaufsauction aus dem Nachlaß Doktor Türmers.

Der Alte war neugierig der Richtung ihres Blickes gefolgt. „Was sagst du?“ fragte er raub.

Sie sah befremdet in sein errötetes Gesicht. „Nichts, Vater!“

Aber du wurdst obwechselnd blaß und rot. Was dachtest du denn?“

Gilda senkte ihren die Augen. „Sie tun mir leid, die armen Verwaisten.“

sagte sie ganz leise. „Es wird den treuen Menschen schwer fallen, das noch herzugeben, was dem Verstorbene gehört hat.“

Der Alte atmete keuchend und legte sich mit zitternden Händen eine andere Zeitung zurecht.